



Abend -

Zeitung.

55.

Montag, am 6. März, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

### Die Kunst.

Im Flügelleid stralt durch des Aethers Lüfte  
Das Götterbild der hohen Kunst uns zu.  
Es theilen grüßend sich die blauen Düste,  
Die Erde schwimmt in ahnungsvoller Ruh.  
Und rosige Wolken umschweben im Kranz,  
Der nahenden Göttin unsterblichen Glanz.

Und bräutlich schmückt in ihrem Heiligthume  
Sich die Natur, die Hohe zu empfangen,  
Süß athmend glüht der Purpurkelch der Blume,  
In Silber rauscht des Stromes Wellenbahn.  
Der lieblichen Sänger harmonisches Chor  
Steigt laut aus dem Dunkel des Haines empor.

Und in der Sterblichen erkaunte Mitte  
Tritt sie, die Gottgesandte, freundlich ein,  
Zu ihrem Tempel wölbt sich jede Hütte,  
Und Leben haucht sie in den todten Stein.  
Die Farben entbrennen in jagender Hand,  
Mit Zauber erleuchtend das blühende Land.

Was tief versunken in den Strom der Zeiten,  
Was lang entflohen ruft sie mächtig her,  
Verknüpft das Nahe traulich mit dem Weiten,  
Und schöpft aus der Vergangenheiten Meer.  
Jahrhunderte rauschen im Fluge vorbei,  
Doch was sie erschufen, es bleibet uns treu.

Ein Zauberkreis von süßen Harmonieen  
Entsteigt durch sie der froh bewegten Brust,  
Und wenn schon himmelwärts die Töne ziehen,  
Lebt noch in uns der Melodieen Lust.  
Dann macht uns im Lied der begeisterte Mund  
Die herrlichen Gaben der Göttlichen kund!

Adolf Wendler.

### Spaziergang um die Barrieren von Paris. (Fortsetzung.)

Auf dem Wege zur  
barrière de Pentin

spricht uns ein niedliches, von einem schattigen  
Parke umzäuntes, Landhaus mit der Ueberschrift:  
Restaurateur, Traiteur, freundlich an. Der weite  
Weg hat unsern Appetit erregt — hier bei äußerst  
schmackhaft bestellter Tafel und einem ausgesuchten  
Weinlager, können wir den Kräher der Mutter  
Radis vergessen. Man fragt uns, ob wir ein be-  
sondres Cabinet befehlen? nehmen wir es an, um  
das Innere dieses kleinen Feenschlosses genauer zu  
betrachten. — Schneller, als der geflügelte Götter-  
bote, öffnet ein Garçon uns den Eingang des uns-  
rigen — Blumendüste wehen uns entgegen, sanft  
schweben die Töne einer Flötenuhr an uns vor-  
über — noch verbreiten die seidnen Gardinen eine  
rosenfarbne Dämmerung über das Ganze. Wir lüf-  
ten sie! — elegante Tapeten, üppige Gemälde,  
hier eine schlafende Venus von Liebesgöttern um-  
gaukelt, dort badende Nymphen von Faunen und  
Satyrn belauscht, umgeben uns, unsre Fußtritte  
gleiten ungehört über das mit türkischen Teppichen  
belegte Parquet, ein leiser Druck an jene Feder,  
und eine verborgene Tapetenthüre öffnet uns im  
Hintergrunde die Aussicht auf eine schwelende Ot-  
tomanne, die argand'sche Lampen dämmernd be-  
leuchten. In diesem Paphos geben sich die verlieb-

ten Rendezvous der großen Welt. — Uns führte freilich nur die Neugierde herein; doch müssen wir, wenn gleich köstlich restaurirt, die carte payante mit ein paar blanken Napoleons decken, so haben wir auch diese theuer genug bezahlt. —

Die Außenseiten der die Vorstadt St. Martin umziehenden Ringmauern, so wie die nächstfolgende, nach der Vorstadt gleichen Namens benannte

#### barrière de St. Denis

bieten uns eine Menge großer und mittelmäßiger Wirthshäuser und Weinschenken dar. Auf allen Seiten deuten die längs den Häusern angemalten Inschriften Salons von 60, 80 bis 100 Couverts an, links und rechts lesen wir: M. N. Traiteur, Restaurateur, giebt bestellte Gastmale und richtet Hochzeit- und Kindtaufschräume aus (fait noces et baptêmes.) Untröstlich würde der mittlere Pariser Bürger seyn, wenn er an seinem Hochzeitstage nicht vor der Barrière geschmaußt, gezecht und getanzt hätte. Von der Kirchthüre weg peitschen die mit bunten Bändern am Hute geschmückten Fiacker unbarmherzig auf ihre armen Rosinanten los, um die mit Blumensträußen gezierten Hochzeitgäste an Ort und Stelle zu bringen, wo der allgemeine Jubel beginnt. Erst nach Tagesanbruch zieht die in Gesicht und Kleidung zerrüttete Gesellschaft singend oder mit einem Geiger an ihrer Spitze, in Hocksprüngen der Stadt zu. Diesmal muß der Beutel des Bräutigams oder des Schwiegervaters herhalten, acht Tage darauf aber geben die ledigen Hochzeitgäste auf ihre Kosten dem jungen Ehepaare eine ähnliche Lustbarkeit (ils rendent le violon, was wir junge Hochzeit zu nennen pflegen.) Eben so würde der, Vater gewordene Bürger über dem Haupte des neugeborenen Kindleins einen Unglücksstern aufgehen zu sehen wähnen, wenn er nicht am Laustage seine nächste Sippschaft nebst Gevattern und resp. Gevatterinnen zum Schmauß hors barrière führen könnte.

Auch die Handwerker-Innungen und Zünfte, deren jede unter den Kalenderheiligen einen Schutzpatron verehrt, sammeln sich alljährlich an seinem Namenstage mit Weib und Kindern vor der Barrière zum fröhlichen Gelag, zum nächtlichen Ball. Die außerordentlich zahlreiche Gilde der Perruquiers (welche, wohl zu merken, außer der Haarträuslerkunst noch das Scheermesser unsrer Barbiers handhaben), machte sich einst aus eitler Vorliebe für

ihren Schutzpatron, den heiligen Ludwig, (25ste August, fête du Roi, ehemaliger Napoleonstag) gewaltig lustig. Ein öffentliches Blatt zeigte kurz darauf diese brillante Versammlung mit dem erdichteten Zusatz an: „Die Perückenmacher hatten bei der Deputirtenkammer auf Wiedererlangung eines alten, von Heinrich IV. ihnen zugestandenen Privilegiums, den Degen führen zu dürfen, angetragen, welches ihnen auch von neuem zugestanden wurde, jedoch unter der Bedingung, statt des Portpees eine — Puderquaste zu tragen.“ Als nun, fügte man boshaft hinzu, dieser Beschluß in feierlicher Mitternachtsstunde von den Oberältesten bekannt gemacht wurde, störte diese entehrende Bedingung, wenn auch nur auf einige Minuten, die Fröhlichkeit der gepuderten Gilde. —

Sämmtliche Mieth- und Lohnkutscher begehen am 30. August (fête de St. Fiacre) das Andenken ihres Schutzpatrons in bachantischer Schwärmerie.

Die in diesen Umgebungen sehr zahlreichen großen Branntwein-Niederlagen begünstigen den Paschhandel im Kleinen. Vermeintliche Spaziergänger, die sich unter der Kleidung den Leib mit feinen Schläuchen zu umgürten, die falschen Waden ihrer Stiefeln mit verborgenen Futteralen auszufüttern, selbst die Höhlung ihres Hutes mit einer Blase auszufüllen verstehen, paschen den mit starker Accise belegten Weingeist unbemerkt zu ihren und der in der Stadt wohnenden Destillirer Vortheile ein.

#### Die nächstfolgende

#### barrière Poissonnière

am Ausgang der Vorstadt gleichen Namens enthält der Weinschenken und Guingetten die Fülle. Ringstechen, Kegel-, Siam- und andere Belustigungsspiele sind überall angebracht; nur wird hier niemals um Geld, sondern nur um Wein, überhaupt um die Zeche gespielt. Inschriften aller Art: au grand Turc, au bon buveur, au bon Roi, au bon coin, à la fleur de Lys, au gagne petit, au diable à quatre (Heinrich IV.) laden links und rechts die Zecher ein. Doch sind hier die Schilder: au petit Suisse am häufigsten — eine Speculation auf die in der Nähe kasernirenden Schweizergarde-Regimenter, die das alte französische Sprichwort: il boit, comme nu suisse, vollständig bestätigen. Unkunde der Sprache, Grobheit im geselligen Umgange, und die fast allgemeine Verachtung des Volks gegen diese ausländischen Miethsoldate, die man ihrer rothen Uniform halber spotweise les

écrevisses (die Krebse) nennt, richten ihnen in diesen Guintetten manche derbe Prügelsuppe an.  
(Die Fortsetzung folgt.)

### Des Afrikanischen Dichters Habed-Daruf In- gredienzien zu einem neuen Schauspieler.

Auch der König von Daru hat Dichter und Schauspieler. \*) Er soll dieselben aus Habessinien haben kommen lassen, wohin er, seinen Tod fürchtend von Bruder Hand, floh, und acht Jahr in der Verborgenheit lebte, bis der Gefürchtete erschlagen wurde. Mirsad Hum, der jetzige König von Daru, kam zurück, bestieg seinen Thron, nahm seines Bruders Weiber, und brachte die Habessinischen Sitten mit in sein Reich. Sein Hof- und Theater-Dichter, aus Amhara gebürtig, hieß Habed-Daruf und war seiner guten Laune wegen beliebt, obgleich seine Schauspieler sehr satyrisch waren. Wir sahen deren zwei, von denen ich anderswo sprechen werde. Mir wurde der Dichter gewogen und theilte mir einige seiner Gedichte mit, von denen ich das eine, welches des Verfassers Hang zur Satyre beurfunden wird, übersetzt habe:

Zwei Stück schon halb gebratne Nöhren,  
drei viertel Weise, ganz zerstückt,  
vier Duzend Köpfe glatt geschoren  
und Blumen überall gestückt;  
zwei Mädchen zierlich, dicht begleitet  
mit lieblicher Empfindlichkeit,  
ein lahmer Priester, hochbegeistert,  
ein Schächer in der Einsamkeit;  
die reich' ich Dir. — Wirf sie in Tiegel  
und koche sie fein weich zu Brei.  
Nimm dieses Fläschchen, brich das Siegel  
und mache seine Geister frei.  
Das Ganze gief' in Wunder-Formen  
und streu' ein wenig Pfeffer drauf,  
bequeme Dich zu Wahnsinns Normen,  
so steht ein neues Schauspiel auf.

### An Frau Kenner Holbein. Zum Abschiede.

Ganz Deutschland hätte jubelnd Dich empfangen,  
Doch hattest Du Dich hin zu uns gewandt;  
Ein helles Sternbild war uns aufgegangen,

\*) J. Marbeed Journal of a visit to south Africa.  
Edinb. 1817.

Wir schwelaten in der Künste Wunderland:  
Dem holder Zauber hielt uns ganz umfangen,  
Das Herz beherrschend, das ihm nachempfand —  
Und ewig wollten wir Dich unser nennen.  
Wer fühlt — und kann sich von dem Schönen  
trennen.

Da trat das Leben zürnend in die Schranken,  
Und foderte den schmerzlichen Tribut.  
Des Schönen Dauer wohnt nur im Gedanken,  
Das ew'ge Schöne ist kein irdisch Gut.  
Und wie die liebsten Bilder uns versanken,  
Entführt auch Dich des Schicksals Wechselmuth —  
Und eh' wir noch daran zu denken wagen,  
Will schon die düst're Abschiedstunde schlagen.

Du gehst dem frischen Lorbeerkranz entgegen,  
Der Dir ergrünt, wo deutsches Wort regiert;  
Es weilt die Kunst in blühenden Gehägen,  
Wenn sie das Siegel der Vollendung führt.  
Und Freude lacht an allen Deinen Wegen,  
Und freundlich ist Dir jeder Tag geziert.  
Ein heit'res Reich erschafft des Künstlers Streben,  
Und Du wirst stets in diesem Reiche leben.

Doch wir verfolgen Dich mit trüben Blicken,  
Dich leiten uns're Thränen Heimathwärts —  
Du schenktest uns ein fröhliches Entzücken,  
Wir geben Dir ein tief gerührtes Herz —  
Jetzt willst Du Holde Andere beglücken,  
Und der Entfliehenden folgt unser Schmerz,  
O wolle ihm sein heilig Recht gewähren:  
Erinnerung und Deine Abschieds-Jähren.

Hannover, am 5. Februar 1820.

Ludewig Schnabel.

### S o n.

(Nach Ehtadni's Vorlesungen.)

Für Ton und Klang und Schall dasselbe Wörtchen  
nur!  
Beschränkt, Franzosen! ist die Sprache offenbar:  
Und leider kommt man auch dabei Euch auf die  
Spur,  
Warum für Ton ihr nehmt, was doch oft Schall  
nur war.

Lh. H.

### D i e R e v u e.

Bei dem Dorfe D. war große Heerschau. Einem Corporal fehlte bei vorläufiger Durchzählung einer seiner Untergebenen; er lief eiligst und rufte ihn vor seinem Quartiere auf. Der Soldat guckte mit der Nachtmütze aus dem Fenster und sagte treuherzig: „Ach Herr Corporal, seh' Er nur einmal das heranziehende Wetter, ich glaube es wird heute mancher nicht kommen.“

St.

Auflösung der Charade in No. 53.  
Flügelkleid.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 20. Febr. 1820.

Von Ihnen, mein verehrter Freund, aufgefordert, Ihnen künsteighin für Ihre bei uns so gern gelesene Abendzeitung Notizen über alles mitzutheilen, was sich im Gebiete der Kunst bei uns ereignet, also namentlich über Theater, Concert und dergl., halte ich es für nothwendig, zugleich meinen ersten Bericht mit der bestimmten Erklärung zu beginnen, daß ich mir hierbei immer die strengste Gewissenhaftigkeit und Unpartheilichkeit zum Gesetz machen werde. Freimüthigen und mit Gründen belegten Tadel, wo es nöthig ist, aus einer nie in Gift getauchten Feder, Lob jedem Unternehmer, jedem Künstler, der es wahrhaft verdient, ohne niedrige Schmeichelei, mit einem Worte, leidschaftlose Darstellung des Wahren, dies sollen Sie künftig von mir, so viel es in meinen Kräften steht, zu erwarten haben. Und an einer solchen besonnenen Kritik muß, sollte ich meinen, jedem Künstler-Vereine, wie jedem einzelnen Individuo, gelegen seyn, ja sie wird auch hoffentlich das größere Publikum um so mehr interessieren, je mehr durch das blinde in den Tag hineinschreiben, ohne selbst gerührt zu haben, oder wohl gar, ohne einer solchen Prüfung auch nur gewachsen zu seyn, und durch die in so vielen Kritiken jetzt unverkennbare Animosität der Name eines Kritikers in Verfall zu gerathen — oder wohl gar verhaßt zu werden anfängt. Könnte ich auf diese Art durch meine Berichte nur etwas zur Ehrenrettung des Recensenten-Namens beitragen, und werde ich von den einzelnen Personen, denen meine gutgemeinten Bemerkungen gelten sollen, nicht verkannt, so ist mein Zweck hinlänglich erreicht. Dixi!

Wenn ich nun, weil dieses doch wohl für Sie das meiste Interesse haben wird, mit Theater-Notizen anfangen, muß ich Ihnen im Allgemeinen wohl erst die Bemerkung mittheilen, die auf treuer und sorgfältiger Beobachtung beruht, daß unser Theater doch durchaus nicht so gesunken ist, wie es seit einiger Zeit in mehreren Zeitschriften auf eine sehr übertriebene und gehässige Weise geschildert worden ist. Daß einzelne Rollenfächer noch nicht vollkommen besetzt sind, und wegen häufiger, durch die Jahreszeit herbeigeführter Unpäßlichkeiten, manche Veränderungen des Repertoirs nothwendig wurden, daß manche Stücke noch nicht recht zusammengingen, sich nicht selten einzelne Schauspieler Nachlässigkeiten zu Schulden kommen ließen, und nicht wöchentlich neue Stücke vorkamen, sind, zum Beispiel, Erscheinungen, die auf jeder, auch der ältesten, noch so gut organisirten und sogar von Regierungen unterhaltenen Bühne vorkommen, und wegen solcher einzelnen Mängel vieles Gute, mehrere treffliche Darstellungen und unverkennbare Sorgfalt der Direction in vielen Stücken übersehen zu wollen, wäre besagen und einseitig. — Was aber das Detail der Darstellungen seit Anfang dieses Jahres betrifft, so kann ich Ihnen erst vom 25ten Januar an meine kritischen Bemerkungen darüber mittheilen, weil ich an diesem Tage erst Ihren Wunsch, dergleichen Berichte von mir zu erhalten, erfuhr, und bis dahin den Aufführungen wohl gewöhnlich, doch nicht mit so kritischen Augen be-

gewohnt hatte, um darüber noch jetzt bestimmte Rechenschaft geben zu können. Ich melde Ihnen daher nur, daß am 1. Januar: Kapitän Belzonde und am 14. Januar: List und Verlogenheit, als neue Stücke gegeben, und beide am 18. und 25. Jan. mit Beifall wiederholt wurden; daß Hr. Wagner aus Dresden am 5. als Joseph in der Mehul'schen Oper gleiches Namens zuletzt auftrat, worin er sich der Nachsicht des Publikums zu erfreuen hatte, und daß am 11. Hr. Wurm seine Gastdarstellungen mit dem Pächter Grauschimmel im Rehock und mit dem Truffaldino in dem neu einstudirten Diener zweier Herren beschloß. Da Harlekinaden dieser Art, wie Hr. Wurm in allen seinen Rollen liefert, und über die man wohl einmal recht herzlich mitlacht, jetzt leider den großen Haufen mehr ansprechen, als andere gute Stücke, so mag die Kritik darüber lieber verstummen, als gegen den Strom zu schwimmen versuchen. Neu einstudirt war am 21. Januar ferner: Das Schreibepult von Kozebue, worüber ich meine Bemerkungen bis zur wiederholten Aufführung im Laufe des gegenwärtigen Monats verspare. Von Opern sahen wir, außer den bereits genannten Joseph, am 9. und 12. Jan., auf Verlangen die liebliche Aschenbrödel jedesmal bei vollem Hause und mit rauschendem Beifall, und am 19. Jan. Sargino, worin Mad. Werner vor ihrer Niederkunft zum letzten Mal auftrat, welche Darstellung aber, so brav auch Hr. Klengel sang, weniger Zuschauer und eben so weniger Beifallsbezeugungen sich zu erfreuen hatte. Am 25. Jan. begann Hr. Becker aus Frankfurt a. M. eine Reihe von Gastrollen, mit dem Ferdinand in Cabale und Liebe; über ihn ist in Ihrer Abendzeitung, in Betreff seiner Künstlerleistungen in Dresden, schon so viel Belehrendes und Treffliches von Ihrem gelehrten Böttiger gesagt worden, daß ich über ihn kürzer seyn zu können glaube, besonders, da er bei uns mehrere derselben Rollen gab, in welchen er in Dresden auftrat. In der Rolle des Ferdinands entfaltete er bei sehr guter Haltung sein sonst, obgleich etwas tiefes Organ, welches nur bei sehr leidenschaftlichen Momenten zuweilen in das Rauhe überging. Würde und Anstand und das dem Trauerspiel eigne Pathos, das er in die folgenden leichter zu nehmenden Rollen, wohl zuweilen aus dieser erstern zu sehr mit herüberzog, verließen ihn nie, und so genügte er mit Recht vollkommen. Von den Mitspielenden sind mit besonderm Lobe Dem. Böhler die ältere als Lady Milford und in einzelnen Stellen Hr. Neufeld als Präsident zu erwähnen. Erstere durch ihre schöne imponirende Figur begünstigt, entspricht durch das Darstellen dieser Rolle ganz den Ideen, welche ihr Erscheinen erweckt; letzterer spielt und spricht vieles mit Wahrheit, Energie und Gefühl, und würde gewiß als denkender Künstler so die ganze Rolle durchführen, wenn nur nicht öfters gar zu deutliche Spuren von Zerstreung durchblickten. Dem. Schaffner fällt die allerdings schwere Rolle der Luise auf keine Weise aus. Eine monotone weinerliche Sprache zeichnet nicht das schwärmerisch leidende Mädchen, welches der Dichter so herrlich geschildert hat.

(Der Beschluß folgt.)